

Fin de chantier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **22 (2009)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

64/65 // FIN DE CHANTIER IM STÄDTISCHEN DORFKERN

Als Albisrieden 1934 in Zürich eingemeindet wurde, war es ein Dorf am Fusse des Uetlibergs. Seit-her ist das Dorf zwar nahtlos mit der Stadt ver-wachsen, doch der ländlich geprägte Kern bleibt spürbar – auch wenn das Tram seine Schlaufe durch dessen Mitte führt. Während andernorts die wachsende Stadt alte Strukturen tilgte, ge-lang es in Albisrieden, die bauliche Entwicklung an den Rändern anzulegen.

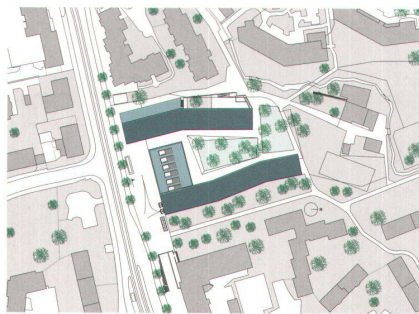
Davon zeugen das Albisriederhaus von 1935, die im Umfeld erbauten Wohnsiedlungen oder das 1989 erbaute Postgebäude. In dieses städtebau-liche Ensemble fügt sich Neuestem der A-Park ein und erweitert das Quartier um einen span-nungsvollen Baukomplex. Der Entwurf des Zür-cher Büros Baumann Roserens Architekten will die Stadträume unaufdringlich gliedern. Entlang der stark befahrenen Albisriederstrasse definie-ren ein Vorplatz und der daran anschliessende Baukörper den öffentlichen Bereich. Hier befin-den sich Büros, Café, Läden, Schulungsräume und die Verkaufsfläche eines Grossverteilers. Recht-winklig dazu stehen zwei leicht geknickte Gebäu-deflügel zum Wohnviertel hin und fassen in ihrer Mitte einen halböffentlichen Grünbereich. In den viergeschossigen Zeilen befinden sich rund fünf-zig Wohnungen, eine Gemeinschaftswohnung für pflegebedürftige Menschen, ein Hort und ein Kin-dergarten. Die Grundrisse der Wohnungen sind geschickt geschnitten.

Trotz durchschnittlicher Flächen wirken die Woh-nungen dank den mäandrierenden Abwicklungen weitläufig. Grossflächige Fenster verstärken die-sen Eindruck und gewähren weite Ausblicke – und dies nicht nur visuell: Ein neuartiges, mo-dular einsetzbares Wärmetauschaggregat sorgt über den Fensterrahmen für die Raumbelüftung nach Minergie-Standard; eine für das Raumklima und den baulichen Aufwand verblüffend günstige Methode. Der Einsatz innovativer Technik, der sorgfältig durchdachte Nutzungsmix und der res-pektvolle Umgang mit der Umgebung unterstreichen: Der A-Park ist kein Produkt kurzfristiger Denkweisen. Federico Billeter, Fotos: Andrea Helbling

WOHNÜBERBAUUNG A-PARK, 2008

Albisriederstrasse 334–346, Zürich

- > Bauherrschaft: Baugenossenschaft Zurlinden
- > Architektur: Baumann Roserens Architekten, Zürich
- > Bauleitung: Bamaplan, Regensdorf, Margrit Fierz, Aurelio Landolt
- > Landschaftsarchitektur: Rotzler Krebs Partner, Winterthur
- > Kunst und Bau: Daniel Lorenzi und Monika Germann, Zürich
- > Farbgestaltung: Annette Roserens, Farbgestalterin HF, Zürich
- > Anlagekosten (BKP 1–9): CHF 38 Mio.

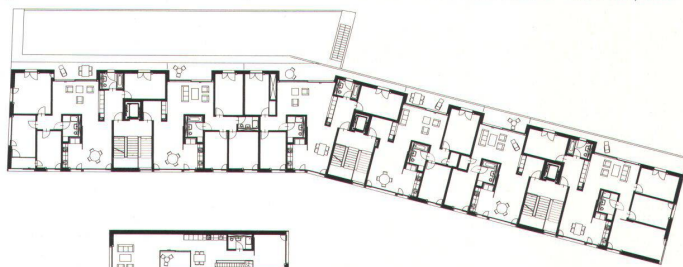


<Ein neuer Baustein für Albisrieden: der A-Park.

>Der Hof ist gegen aussen abgeschirmt, aber dennoch mit der Umgebung verflochten.



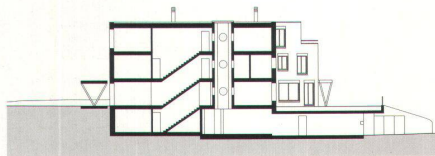
^Die beiden gegeneinander versetzten Baukörper definieren an der Albisriederstrasse einen Vorplatz.



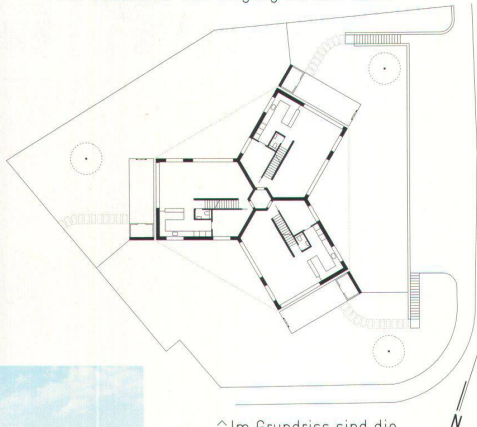
>Grundriss 2. Obergeschoss: die rund 50 Wohnungen bieten einen abwechslungsreichen Mix.



◀ Das Herz des Hauses: der Lichthof über der Eingangshalle.



^ Vier Geschosse vom Eingang bis zum Dach.



^ Im Grundriss sind die drei Wohnungen identisch.



^ Von aussen ist die Dreiteiligkeit nicht auf Anhieb zu erkennen.

GLEICHBERECHTIGTE PARTNER

Das Grundstück am Ende der Sackgasse, dort wo das Einfamilienhausquartier in die Landwirtschaftszone übergeht, bot Platz für drei Wohnungen. Reihenhäuser? So ist das eingeklemmte Mittelhaus benachteiligt. Geschosswohnungen? So hat die mittlere Wohnung weder Garten noch Dachterrasse. Daher entwickelten die m3 Architekten aus Zürich ein sternförmig organisiertes Dreieinfamilienhaus. Darin ist jeder Teil gleichberechtigt, hat einen Garten und eine Dachterrasse mit Blick ins Glattal. Die drei Wohneinheiten sind bis auf die Ausrichtung identisch, stehen mit dem Rücken zueinander und bilden dort den spannendsten Raum des Dreizacks: den Lichthof über der gemeinsamen Eingangshalle. Wer das Haus von aussen betrachtet, versteht auf Anhieb nicht, wie es funktioniert. Die drei Teile sind nicht sofort zu erkennen, denn die einheitliche Farbe, die Einschnitte im Attikageschoss und das Spiel mit Fensterformaten verwischen die Eigentums-grenzen. In jedem der drei Hausteile gibt es auf drei Geschossen 7½ Zimmer – und die sind intensiv genutzt: Neun Kinder sind hier daheim. **WH**

DREIEINFAMILIENHAUS, 2008

Dübendorf ZH

> Architektur: m3 Architekten Düby und Partner, Zürich

GUTEN ABEND, GUTE NACHT

Streng steht der Armbrustschütze auf seiner Säule. Der kleine Bär, der ihn begleitet, ist ebenfalls bewaffnet. Diese Figur ziert den Ryfflibrunnen in der Berner Altstadt – ein achteckiges Becken aus Sandstein mit einer Säule in Bordeauxrot, Samtgrün, Gold und Anthrazit. In der Passage dahinter führt eine Treppe in den Untergrund zum Club Bonsoir. Für den Umbau haben die verantwortlichen Architekten Orfeo Otis und Michael Stettler mit den bestehenden Qualitäten gearbeitet und Nischen, Stützen und Mauern genutzt, um den Raum zu unterteilen. Durch ihre Konzeption ist der neue Club mit Garderobe, Lounge, Tanzfläche und Bar entstanden, der bis zu 350 Besuchern Platz bietet. Für den Umbau des Untergeschosses haben die Architekten das Farbkonzept des Ryfflibrunnens entliehen: die Bar in Gold, rote Wände auf der Tanzfläche, Anthrazit für die Toiletten und die Lounge ist in Grün gehalten. Alte Möbelstücke, eine Bar aus zweiter Hand und Leuchten mit gerafften Lampenschirmen bilden das neue Interieur. Zudem haben die Architekten mit jungen Berner Gestaltern zusammengearbeitet. Daraus resultieren zwei mit alten Zeitungsannoncen tapetezte Wände, die Leuchtkästen in der Lounge sowie alle Anschriften im Innen- und Aussenraum. **LG**, Fotos: Alessandro Matle, Reto Andreoli

CLUB BONSOIR, BERN, 2009

> Bauherrschaft: Bonsoir, Bern

> Architektur: Orfeo Otis & Michael Stettler, Bern

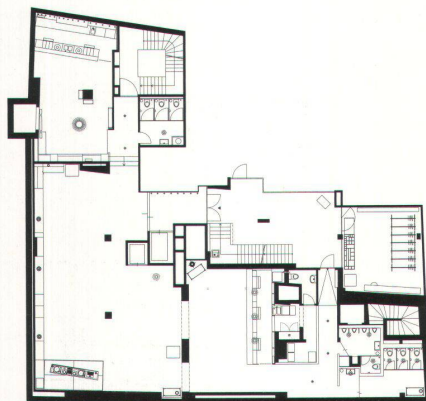
> Kunst am Bau: Rodja Galli, Bern; Foederation, Bern

> Gesamtkosten: CHF 250 000.–

> Umbaukosten: CHF 150 000.–

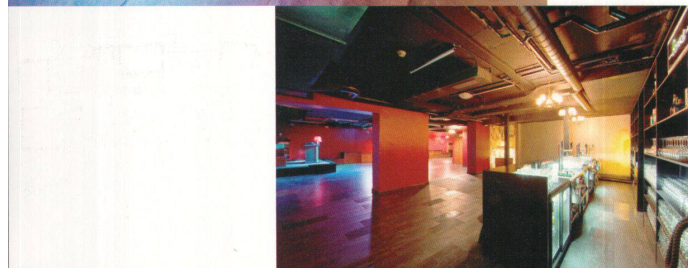


◀ Ein Blickfang im «Bonsoir» sind die mit Zeitungsannoncen tapezierten Wände.



^ Gute Nacht im Untergrund:

Das «Bonsoir» in einem Kellerlokal.



◀ Dunkle Farbtöne prägen den Club.

Zwei neue Schulbauten hat Architekt Beat Consoni an den Rand der grünen Wiese des «Campus Bildung Kreuzlingen» gesetzt. Sie vereinigen die bisher weitverstreuten Räume der Pädagogischen Hochschule und der Pädagogischen Maturitätsschule und sind zusammen mit der Kantonsschule (HP 11/2002) und der Mensa die vorerst letzten Puzzleteile auf dem parkartigen Gelände, halb so gross wie die ETH Höggerberg. Neben drei kantonalen Bildungsstätten befinden sich hier auch verschiedene städtische Schulen und das Kulturzentrum «Dreispietz».

Unverrückbar und trotzdem leichtfüssig – so stehen die beiden Sichtbetonbauten auf der Wiese. Unterschiedliche Fenstertypen sorgen für verschiedene Grade von Offenheit in den dahinterliegenden Unterrichtsbereichen. Stehende Fensterschlitze im lang gestreckten Bau schirmen den Musikbereich ab, grosse Fenster umlaufen den quadratischen Bau, in dem vor allem Seminar- und Plenarräume untergebracht sind.

Die Fenster in diesen offenen Räumen wirken wie eine Tapete, die sich im Lauf der Jahreszeiten verändert. Umgekehrt ist von aussen gut sichtbar, was in den Klassenzimmern läuft. Innenhöfe ermöglichen in beiden Gebäuden vielfältige Blickbeziehungen und sorgen mit hellem Boden und hellen Wänden für eine freundliche Grundstimmung. Die Hülle ist fest gegossen, im Innern ist aber rund um die Stützen vieles veränderbar: Die Wände und die Schränke können entfernt oder neue können hinzugefügt werden.

Entstanden ist der «Campus» nach dem Entscheid des Kantons Thurgau, die Lehrerbildung eigenständig weiterzuführen, statt sie an Nachbarkantone auszulagern. Doch wo beginnt und endet der Campus? Herumschleudernde Schülergruppen wissen anscheinend genau, wohin die Wege führen, doch wer zum ersten Mal übers Gelände streift, sucht vergebens nach einer Abgrenzung. Es fehlen Mauer, Zaun oder Möblierung. «Wir vertrauen dem verfeinerten Wegnetz und der Inszenierung von Fixpunkten: Das Kloster ist das Hauptgebäude der Anlage und bleibt von weither gut sichtbar, die grosse Spielwiese darunter ist flankiert von den Guyerbauten und den beiden Neubauten von Consoni, sie bildet neu das unbebaute Zentrum der Anlage», erklärt Kantonsbaumeister Markus Friedli den städtebaulichen Grundgedanken. Manuel Joss, Fotos: Michael Eglhoff

CAMPUS LEHRERBILDUNG THURGAU, ERWEITERUNGSBAUTEN, 2008

Schulstrasse und Unterer Schulweg, Kreuzlingen TG

> Bauherrschaft: Kanton Thurgau, vertreten durch Kantonales Hochbauamt, Frauenfeld; Markus Friedli, Kantonsbaumeister; Andreas Kern, Projektleiter

> Architektur: Beat Consoni, Horn/St. Gallen

> Projektleitung: Daniel Frick, Rico Lauper

> Auftragsart: Projektwettbewerb im offenen, zweistufigen Verfahren 2003/2004

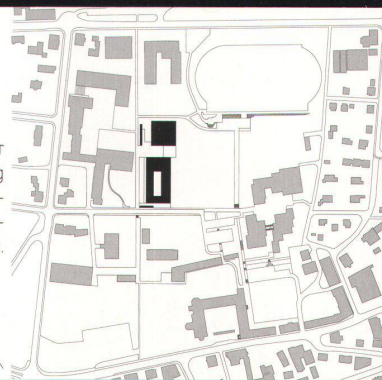
> Anlagekosten (BKP 1–9): CHF 30,7 Mio.

> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 596.–



^ Der offene Innenhof des langen Baus.

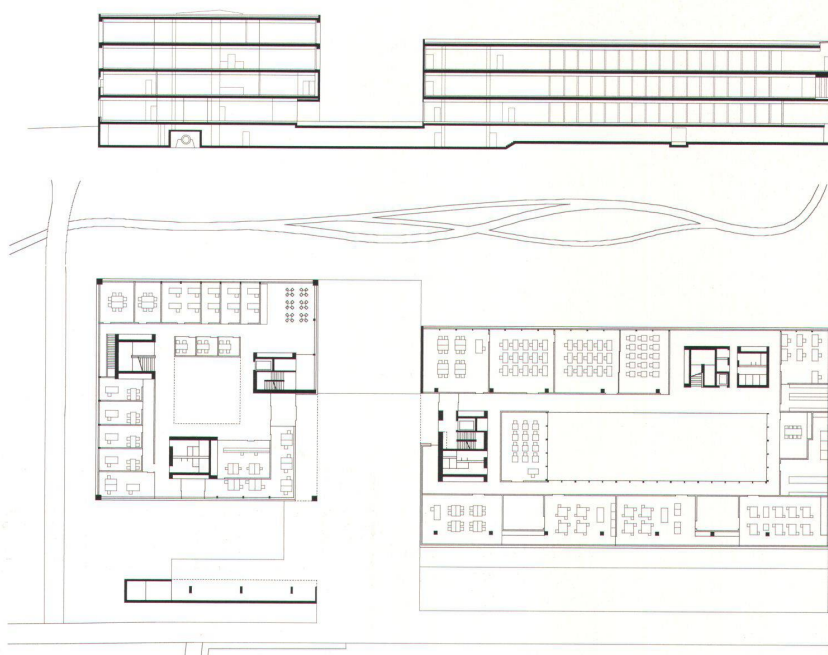
> Die Neubauten für die Lehrerbildung gehören zur Kreuzlinger Bildungslandschaft.



> Geschwister sind sie, keine Zwillinge: die beiden Neubauten des Campus.

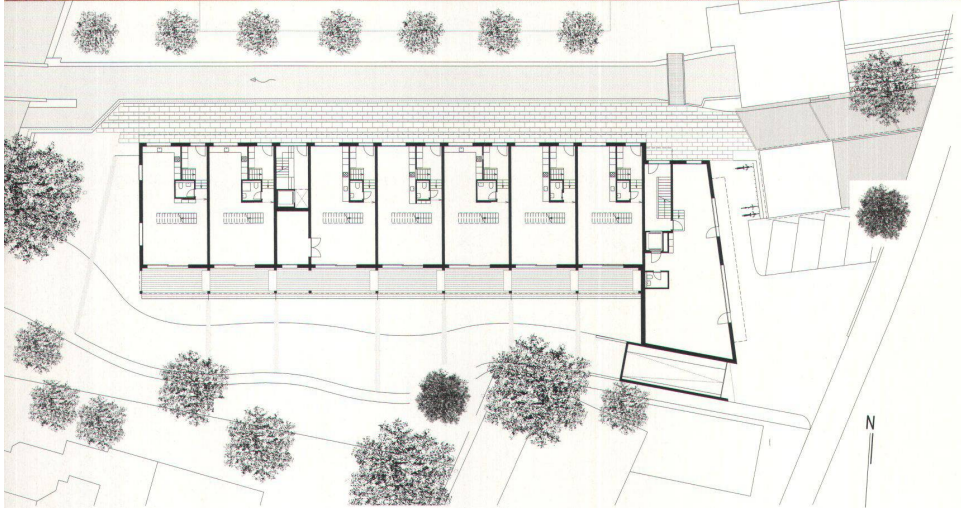


^ Die Erschliessungs- und Pausenhalle ist das Herz des quadratischen Baus.

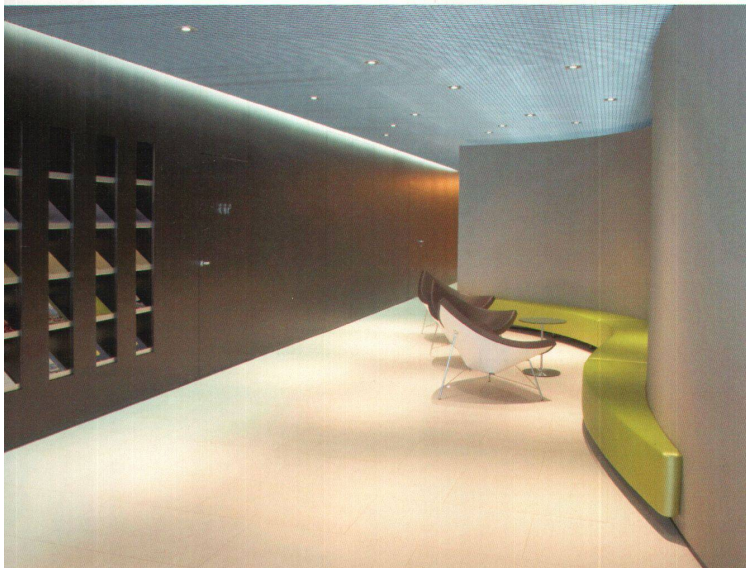


^ Erdgeschoss und Schnitt. Eine gemeinsame Eingangsebene erschliesst die beiden Gebäude.

∨ Die unteren Wohnungen haben Gartenanstoß, die oberen eine gedeckte Loggia.

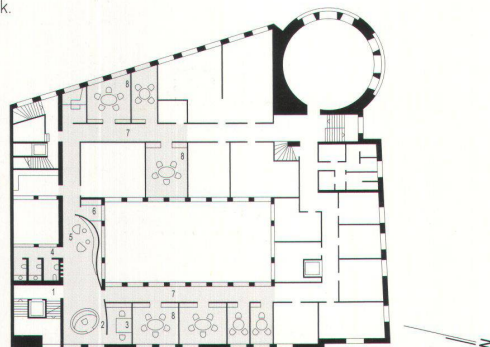


^ Mit dem Rücken zum Fluss: Wohnen mit Reihenhausqualität.



^ Eine Hotellounge? Nein, der Empfang einer Privatbank.

> Die Räume der Privatbank im alten Börsengebäude.



ERST SPINNEN, DANN WOHNEN

Einst standen auf dem Braendlin-Areal einige der ersten Spinnereimaschinen der Schweiz. Der Fluss Jona trieb lange Zeit die Maschinen an; heute sind der Kanal und der Fluss wichtige Elemente der Umgebungsgestaltung. Denn nach der Einstellung der Produktion anfangs der Neunzigerjahre entstanden im Fabrikgebäude und in den Kosthäusern Wohnungen und soeben ist am Kanal ein Mehrfamilienhaus fertiggestellt worden. Den Hauptteil dieses Neubaus besetzen zwei- bis dreigeschossige Wohnungen mit Reihenhausqualitäten. Jede besitzt einen Gartenstreifen mit gedecktem Sitzplatz und separate Hauseingänge neben dem Kanal und in der Einstellhalle. Darüber und im Kopfbau neben der Strasse sind Geschosswohnungen untergebracht. Der Neubau ist deutlich niedriger als das alte Fabrikgebäude, doch die dunkle Fassade mit den weiss umrandeten, leicht gegeneinander verschobenen Fenstern setzt ein Gegengewicht zu der nüchternen Industriearchitektur des 19. Jahrhunderts. Neben der Wohnnutzung wird auf dem Areal weiterproduziert: Seit Kurzem erzeugen zwei frisch renovierte Turbinen mit dem Wasser des Kanals Strom und speisen ihn ins öffentliche Netz ein.

Manuel Joss, Foto: Roland Bernath

WOHNEN AM WASSER, 2008

Spinnerei Jona, Holzwiesstr., Rapperswil-Jona SG

> Bauherrschafft: Baugesellschaft Holzwies

> Architektur: Braendlin Kreiselmayer, Zürich

> Generalplaner: Ghisleni Planen Bauen, Rapperswil

> Landschaftsarchitektur: Matthias Rosenmayr, Zürich

> Überbauungsplan: Broggi Santschi, Zürich

DETAILGENAU

In der ehemaligen Börse an der Zürcher Bahnhofstrasse hat sich eine liechtensteinische Privatbank eingeknistert. Ein Muschelkalkboden, eine geschwungene Wand und ein rundes Desk empfangen die Kunden. Türgriffe glänzen, der Stoffbezug der langen Bank schimmert. Ein unkonventioneller Auftritt für eine Privatbank. In den Korridoren sind die Wände mit Paneelen aus mattiertem Glas verkleidet. Ein Niveauunterschied von fünf Zentimetern verschwindet im Sockel für jeden, der nicht genau hinschaut. Wäre es anders, störte es die Harmonie. Das gilt für viele Details, etwa die Gurten der denkmalgeschützten Rollläden, die in der Fensterverkleidung verschwinden. Den Umbau orchestrierte Andreas Ramseier. Er beschäftigt sich gerne damit, wie die Identität eines Unternehmens in den Raum übersetzt werden kann. So entschlüsselt sich auch die Farbwahl, blickt man auf den Firmenprospekt: Es sind die Farben des Auftraggebers, die dem Raum die Farbe geben. ME, Foto: Ramseier & Associates

VP BANK (SCHWEIZ) AG, 2008

Bahnhofstrasse 3, Zürich

> Architekt: Andreas Ramseier & Associates, Zürich

> Baumanagement: D + H Management, Zürich

> Lichtplanung: Zumtobel Licht AG, Zürich

> Innenausbauten: Röhli & Partner, Gmünd

68/69 // FIN DE CHANTIER
**URBANES ENSEMBLE
 IN LÄNDLICHER IDYLLE**

Das Wohnhaus in Niederbipp steht auf einer verwinkelten Restparzelle. Ein langer Laubengang führt zum Haus, das wie eine Schreinerarbeit aus Blockholzplatten zusammengesetzt ist. Das Material mit einer maximalen Dämmleistung kann im Innern sichtbar belassen werden. Verkleidet ist das Minergie-P-Haus mit einer Holzschalung. Die Fenster gewähren Privatheit und öffnen trotzdem den Blick auf die Umgebung. Für die hohe Energieeffizienz sorgen die Komfortlüftung, eine Wärmepumpe, die kompakte Bauform, die dicke Dämmung und die dreifach verglasten Fenster. Dies und auch das Vordach, das vor der Sonne schützt, zeugen vom pragmatischen Umgang mit gestalterischen Entscheiden. *Jutta Glanzmann*

WOHNHAUS, 2008

Anternstrasse, Niederbipp BE

> Bauherrschaft: Roger Bloch und Tanja Kellerhals

> Architektur: Forum A, Herzogenbuchsee

> Baukosten (BKP 1-5): CHF 720 000.-

> www.findepetrole.ch



^ Weitweg vom kompakten Haus steht der Autounterstand: die Crux vieler energieeffizienter Einfamilienhäuser.



> Der gedeckte Gang bietet einen schönen Zugang zum Haus.

KRAFFTUTTER AUS BUCHS

Sie stehen überall in der Schweiz, meist neben den Bahngleisen: hohe fensterlose Betontürme, in denen Getreide gelagert oder gemahlen wird. Doch was tun damit, wenn sie nicht mehr gebraucht werden? Im St. Galler Rheintal haben die K+B Architekten eine stillgelegte Futtermühle neben dem Bahnhof Buchs in ein zehngeschossiges Bürogebäude verwandelt. Trotz einfacher Bauweise war der Aufwand für die Umnutzung gross, doch die Rechnung geht auf, weil neben der Futtermühle noch Platz für ein zusätzliches Wohnhaus war. Denn Fenster ausfräsen und die Fassade streichen reichte nicht: Wegen der beschränkten Tragfähigkeit der bestehenden Mauern wurden die Flachbauten mitsamt der Bodenplatte abgebrochen und neu aufgebaut; nur der Siloturm blieb stehen, denn nach dem Abbruch hätte er nicht mehr gleich hoch wiederaufgebaut werden dürfen. Ihn haben die Architekten komplett ausgekernt und mit neuen Decken bestückt. Eine zusätzliche Betonschicht verstärkt innen die sparsame Armierung. Der Turm mit seiner Trapezblechfassade ist im Zentrum von Buchs, wo während der vergangenen Jahrzehnte nur wenige markante Neubauten entstanden sind, ein von weither sichtbares Erkennungszeichen geworden.

Manuel Joss, Fotos: Barbara Bühler

UMBAU FUTTERMÜHLE, 2008

Fichtenweg, Buchs SG

> Bauherrschaft: Lorigenhof, c/o ReviTrust, Buchs

> Architektur: Keller und Brander Architekten, Sevelen

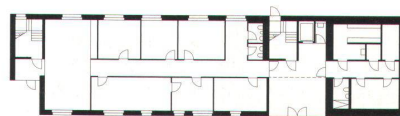
> TU: ITW Ingenieurunternehmung, Balzers

> Ausführungsplanung und Bauleitung: ATM3, Grabs

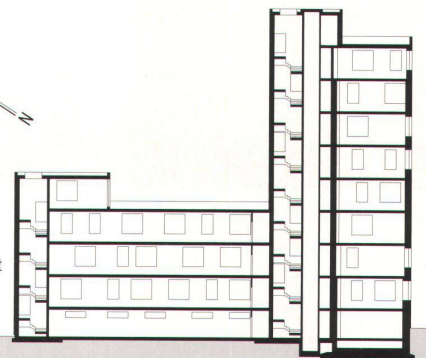
> Gebäudekosten (BKP 2): CHF 5,8 Mio.



^ Krafftutter in der Buchser Skyline: einst als Futtermühle, heute als Bürohaus.



^ Grundriss Erdgeschoss

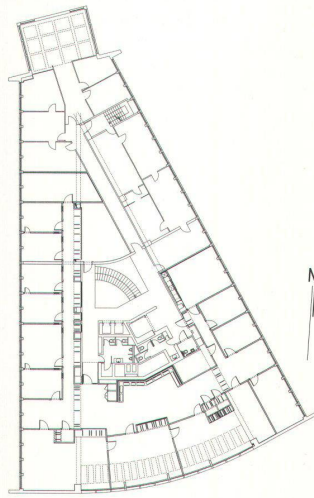
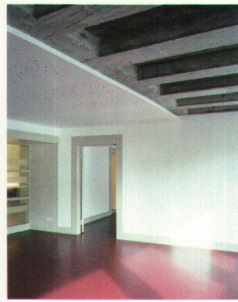


> Längsschnitt

> Blick auf die Betonstruktur an der Bürodecke.



^ Warten ohne Amtshausmief: die Bank im Betriebsamt.



^ Grundriss des Bürohauses aus den Fünfzigerjahren.

DER SACHE DIENLICH

Der Gang zum Betriebsamt ist meist kein einfacher und als Mitarbeiter eines solchen Hauses tätig zu sein, fällt wohl auch nicht immer leicht. Diesen Umständen hat Nicola Losinger Rechnung getragen, als er für die Stadt Zürich in einem Bürohaus aus den Fünfzigerjahren das Stadtmann- und Betriebsamt für den Kreis 3 entworfen und realisiert hat. Die Schalterhalle, als Dreh- und Angelpunkt der Räumlichkeiten konzipiert, überrascht mit einem freien Querblick durch das ganze Haus und einer spielerisch angelegten Wartebank. Die Büros sind untereinander mit Türen und verglasten Öffnungen verbunden. Das kommt der Sicherheit der Angestellten entgegen, respektiert aber auch dank der Anordnung das Bedürfnis nach Anonymität der Klienten. Überhaupt ist dem Architekten die Balance zwischen Diskretion und Transparenz, Zweck und Sinnlichkeit gelungen. Das illustriert ein für Amtsstuben unübliches Deckendetail.

Federico Billeter, Fotos: Andrea Helbling

STADTAMMANN- UND BETREIBUNGAMT
ZÜRICH 3, 2008

Sihlfeldstrasse 10, Zürich

> Bauherrschaft: Stadt Zürich, Amt für Hochbauten

> Architektur: Losinger Architekten, Zürich

> Mitarbeit: Nicola Losinger und Ruth E. Schrader

> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 1,9 Mio.

> Gebäudekosten (BKP 2/m²): CHF 808.-

HELLE HALLE FÜR DIE SCHULE

In den USA entstanden im 19. Jahrhundert zahlreiche Holzbrücken mit Gitterträgern aus kurzen, leicht erhältlichen Balken und den immer gleichen Verbindungen. Die Architekten Mann und Capua Mann haben diese Technik aufgegriffen und bei einer Turnhallenerweiterung in Crassier angewandt. Ein Gitterträger überspannt ein 32-Meter-Panoramafenster. Die Besonderheit der Konstruktion wird auch für die Belichtung eingesetzt: Durch das geätzte Glas und das Gitter strömt Licht in die Halle und schafft mit der Holzverkleidung eine wohnlische Stimmung. «Jugendliche stehen dem Sport häufig ablehnend gegenüber, ein sinnliches Umfeld wirkt entspannend», erklären die Architekten. Dass die Konstruktion nicht wie die Vorbilder vor Ort zusammengesetzt, sondern in der Montagehalle vorgefertigt wurde, liegt am heute einfacheren Transport. Zudem gelangen so die anspruchsvollen Verbindungen mit Schrauben und Stahlverstärkungen viel genauer.

Manuel Joss, Fotos: Thomas Jantscher

ERWEITERUNG DER SCHULANLAGE

«ELISABETH DE PORTES», 2007

rue de la Tour, Crassier VD

> Bauherrschaft: Gemeinden Borex und Crassier

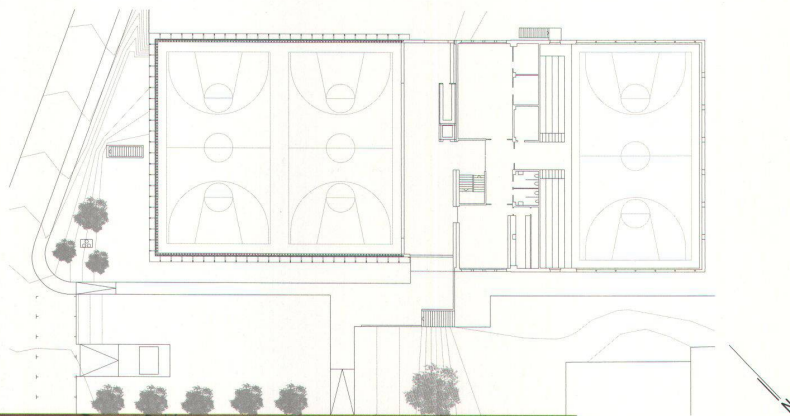
> Architektur: Graeme Mann und Patricia Capua Mann Architekten, Lausanne

> Auftragsart: Wettbewerb 2004

> Tragwerksplaner: AIC ingénieurs conseils, Lausanne

> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 7,9 Mio.

> Gebäudekosten (BKP 2/m²): CHF 470.-

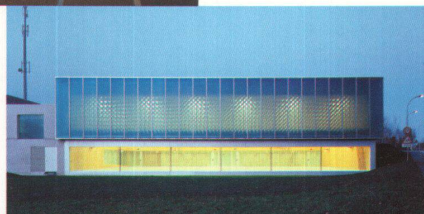


^ Die Doppelturnhalle ergänzt eine bestehende Anlage.

< Das gefilterte Licht gibt der Turnhalle einen geradezu orientalischen Anstrich.



> Eine Laterne am Dorfeingang: die Turnhalle in der Nacht.



70/71 // FIN DE CHANTIER DORF ODER STADT?

Kloten hat zwei Bestandteile: den Flughafen, ein Knoten im globalen Netz, und die Agglomeration, eine mittelschweizerische Ansammlung. Sie ist das, was aus dem einstigen Bauerndorf geworden ist. Von dieser Sorte Kloten gibt es viele hierzulande und alle haben dasselbe Leiden: Formschwäche. Aus den vielen Gebäuden wird keine Gestalt. Niemand bewahrt von Kloten ein Bild in seinem Herzen, denn dort ist es wie überall. Um das zu ändern, veranstaltete die Gemeinde 2003 einen Wettbewerb mit dem programmatischen Titel «Zentrumsgestaltung Kloten». Ihn gewannen die Architekten Ernst Niklaus Fausch, die ein Regelwerk für die heterogene Struktur vorschlugen, im Klartext eine Verdichtung.

Die Weiterbearbeitung führte zur Zentrumsüberbauung Lirenächer und zum Stadtplatz als Mitte der Gemeinde. Darauf war als Festzelt, Unterstand und Markthalle ein mit dem Ingenieur Jürg Conzett entwickeltes Dach vorgesehen, eine dünne, elegante Schalenkonstruktion. Doch das Dach blieb in der Urne stecken. Die Klotener Stimmberechtigten wollten kein Dach. Warum? Da Kloten ein Dorf und keine Stadt ist, braucht es weder Stadtplatz noch Dach. Die Realität darf nicht sein, alle Klotener der Schweiz weigern sich, die Agglomeration als die heutige Form der Stadt zu anerkennen. Sie wollen Dörfler sein und glauben, auf dem Lande zu wohnen.

Realisiert hingegen wurden die beiden mächtigen Blöcke der Zentrumsüberbauung. Sie sind entschieden städtisch, hier ist die Verdichtung verwirklicht. Städtisch ist das überhöhte Erdgeschoss mit Läden, städtisch ist der Innenhof über der Tiefgarage, der nicht Wiese spielt, sondern eine Geschossdecke mit grossen Blumenkübeln ist. Städtisch ist auch das erste Obergeschoss, in das ein Fitnesscenter eingezogen ist. Darüber folgen die 81 städtischen Wohnungen. Die sind zeitgenössisch, das heisst haben tiefe, sehr verschiedene Grundrisse und alle eine Loggia, mit einem Wort: grosszügig.

Die Häuser stehen nicht im Grünen, sondern am Strassenrand, den sie begrenzen. Noch eins: der Massstabssprung. Kloten ist angekommen, aus Züri-land wurde Stadt Zürich. Conclusion? Kloten ist überall. LR, Fotos: Andrea Helbling

ZENTRUMSÜBERBAUUNG SQUARE, KLOTEN 2007-09
Marktgasse, 8302 Kloten ZH

> Bauherrschaft: Specogna Immobilien, Kloten

> Architekten: Ernst Niklaus Fausch architekten, Zürich

> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 50 Mio.

> Gebäudekosten (BKP 2/m³) CHF 532.-

LINKS

Spannende Links und die Websites der Beteiligten

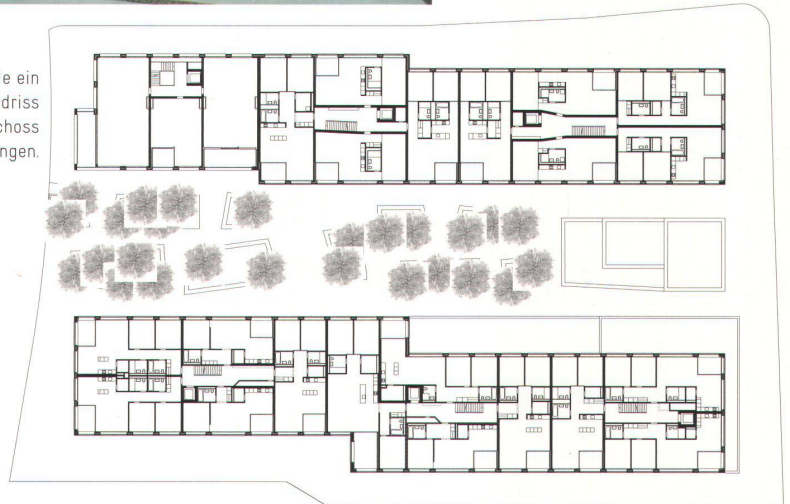
> www.hochparterre.ch



^ Im Hintergrund das überrenovierte Bauernhaus, vor dem Neubau der Stadtplatz, dem das die Mitte bildende Dach fehlt.

< Der Hof zwischen den beiden Blöcken ist eine rein städtische Umgebung.

> Gebaut wurde ein Fragment: Grundriss Regelgeschoss mit Wohnungen.



^ Grundriss Erdgeschoss mit Läden und Fussgängerdurchgang für das Quartier.